

# Die Revolution der christlichen Botschaft

Matteo Bächtold hat zusammen mit einem Kollegen «Click & Act» gegründet. Diese Applikation erlaubt es den Spendenden, das von ihnen ausgewählte Projekt direkt mitzuverfolgen. Das Prototyp-Projekt betrifft die Begleitung von Frauen, die Opfer von Gewalt in Georgien sind. Für uns legt er den Monatsvers Mai des Bibelleseplans aus.

*«Alles ist mir erlaubt, aber nicht alles dient zum Guten. Alles ist mir erlaubt, aber nichts soll Macht haben über mich.»*

*1 Kor 6,12 (L)*

«Alles ist mir erlaubt» ... Was dachte wohl Paulus über diese Meinung? Er sitzt mit seinen Mitarbeitenden am Tisch in Ephesus, überlegt und fragt sich, was darauf zu antworten sei. Alle in der Runde wissen von der Idee, sie ist allgemein bekannt, sie zirkuliert überall: Die christliche Gemeinde von Korinth, die Paulus vor fünf Jahren auf der anderen Seite des Meeres gegründet hatte, entwickelt ihr eigenes Verständnis der christlichen Freiheit, das sie jetzt überall auf den Strassen verkündet.

Die korinthische Gemeinschaft setzt sich vor allem aus griechischen Menschen zusammen, die das Judentum nicht gekannt haben. Sie hat sich ihre eigene theologische Linie gegeben durch neue Personen, deren Überlegungen überzeugender schienen als die der Apostel. Diese Frauen und Männer, die vor der Verfassung des ersten Evangeliums gelebt haben, waren wie Paulus: sie waren Jesus nie begegnet. Was war er eigentlich für die Leute damals, die kein Bild, kein Knochenstück, keine Papierrolle von ihm hatten? Ein Gemurmel, ein Gerücht, eine Erinnerung, dass eine soziale Revo-

lution im Gang sei, dass es nie mehr wie früher sein werde. Aber in welche Richtung soll diese neue Welt gelenkt werden?

Die Theologinnen und Theologen von Korinth hatten ein Leitmotiv gefunden und das Motto: *panta exestin*, was sich übersetzen lässt mit «alles ist erlaubt» und «alles ist möglich». Die Exegeten nennen es heute das «korinthische Schlagwort». Damit war eine der radikalsten Arten eines Lebens in der Gesellschaft geboren worden. Anders als der Freidenker Diogenes, der fast 400 Jahre vorher in der gleichen Stadt gelebt hatte, lehnten die Christen in Korinth die Zivilisation nicht ab und waren nicht gegen das System, denn sie sahen sich selbst schon als erneuert durch Christus. In der antiken Mittelmeerwelt herrschten Riten, Gesetze und soziales Gefälle über alles. Die Idee *panta exestin* öffnete Tür und Tor für eine Gesellschaft, die sich als Menschheit erkunden und wissen wollte, wer sie war.

Was antwortet man da? Paulus hatte nicht gedacht, dass eine Gemeinschaft, die er gegründet hatte, anders denken konnte als was er sie gelehrt hatte, und dass sie sogar weiter gehen konnte als er in der christlichen Freiheit. «Die Geister, die ich rief ...» Die Korinther, die ihre Anhängerschaft an Christus radikal in ihrer Gegenwart lebten, gaben dafür gewisse jüdische Traditionen auf, die Paulus sie gelehrt hatte, wie die

Auferweckung der Toten oder die Schweißpflicht der Frauen. Er hatte vor ein paar Jahren an die Galater geschrieben: «Hier ist nicht Jude noch Grieche, hier ist nicht Sklave noch Freier, hier ist nicht Mann noch Frau; denn ihr seid allesamt einer in Christus Jesus (Gal 3,28 L). Und jetzt sollte er eine Gemeinde in die alte Ordnung zurückweisen?

Paulus fühlte sich hin- und hergerissen zwischen den beiden intellektuellen Gegenteilen. So schrieb er drei Antworten auf die korinthische Ordnung in seinem Brief: «nicht alles dient zum Guten», «nicht alles baut auf» (1 Kor 10,23) und «nichts soll Macht haben über mich».

Damit trifft er ins Ziel. Er posiert sich so nicht als reaktionär – wie er es sonst in fast all seiner Korrespondenz an die Korinther tut – sondern als weiterdenkend. Er sieht in der Utopie «alles ist mir erlaubt» das Risiko der Selbsterstörung durch die Möglichkeit der Antithese: die Erlaubnis zur Ablehnung der Freiheit, deren Übertragung auf andere und damit ihr Verlust. «Nichts soll Macht haben über mich» ... Paulus warnt die Korinther, dass sie ihren Weg nur mit höchster intellektueller Aufmerksamkeit gehen können, ohne in Spurrinnen anderer zu fallen.

Paulus hat sich nie mit den Korinthern einigen können, trotz Versand einiger Briefe voll spitzer Bemerkungen und der Drohung, selbst zu kommen, um Ordnung zu schaffen. Die Korinther blieben frei, vielleicht auch wegen Paulus' Rat, den Obrigkeiten zu misstrauen. «Alles ist erlaubt»: Dieses Motto, von dem einige vielleicht dachten, dass es ein Wort von Christus sei, wurde zum geflügelten Wort in den Straßen dieser Stadt, rebellisch gegen die Griechen und rebellisch gegenüber Paulus.

Dieses korinthische Schlagwort möchte ich heute als polyphone Gesänge in den Tälern Georgiens hören, wo die Gleichgültigkeit so viel Willenskraft zerstört hat

und die Menschen nichts mehr sehen und nichts mehr hören lässt. Wie die legendären Krankheiten aus Mingrelien zieht die Resignation von Dorf zu Dorf. Der *batonebo* (das heißt «Herr», traditionell für die Geister der Krankheit) lastet auf einem Volk, das sich nach einem idealisierten Gestern sehnt. «Alles ist mir erlaubt» soll wieder zu einem Slogan werden gegen die Unterwerfung, und «nichts soll Macht haben über mich» soll zum Aufschrei für die georgischen Frauen werden, die sich hart und tapfer für ihre Freiheit einsetzen in ihrem Land, wo Gewalt und Zwang für sie die stärksten sind im europäischen Vergleich.

Wir müssen daran glauben: «Alles ist mir erlaubt» ...



*Matteo Bächtold*

*Doktorand Theologie und Gründer  
der Start-up Click & Act*

